

## Neuzeit

*Schachenmayr, Alkuin Volker: Prägende Professoren in der Entwicklung des theologischen Lehrbetriebes im Zisterzienserstift Heiligenkreuz von 1802 bis 2002, Bernardus Verlag Langwaden, 2004, ISBN 3-937634-08-08, 339 Seiten.*

Die Arbeit ist als Beitrag zur 200-Jahrfeier der „rechtlich anerkannten Priesterausbildung“ des im österreichischen Wienerwald gelegenen Stifts Heiligenkreuz zwischen 1802 und 2002 gedacht. Ihr Wert beruht allein schon darin, dass sie sich mit der für den Zisterzienserorden keineswegs von Anfang an selbstverständlichen wissenschaftlichen Bildung der Mönche befasst. Sie setzt mit dem Pariser Bernhardskolleg in der Mitte des 13. Jh. ein. Im deutschsprachigen Raum trat besonders für die von Morimond erfolgten Gründungen Metz ins Zentrum, man sollte jedoch für das ausgehende Mittelalter ergänzend noch die Universität Heidelberg erwähnen. Für die Ausbildung der Mönche von Heiligenkreuz war die Gründung der Universität Wien 1384 als zweite deutsche Universität mit dem im darauf folgenden Jahr errichteten Nikolauskolleg entscheidend. Eine Zäsur in der bis dahin klösterlichen Klerikerausbildung stellten die josephinischen staatlichen Generalseminare dar, die zur Stärkung der Klerikerausbildung unter Kaiser Franz II. seit den 70er Jahren des 18. Jh. durch sog. Instituta Theologica abgelöst wurden. Für die im Umfeld von Wien gelegenen Zisterzienserstifte wurde ein Institutum Theologicum 1802 im Stift Heiligenkreuz eingerichtet. Das 19. Jh. war im Sinne des Mauriners Jean Mabillon von einer Rückbesinnung auf die Benediktusregel und der Beschäftigung mit der eigenen Ordensgeschichte geprägt. Die Professoren kamen anfangs nicht aus dem eigenen Kloster, überhaupt war der Professorenstand in Heiligenkreuz wegen der geringen sozialen Reputation wenig begehrt. Allerdings wurde stets die Verbindung zur nahegelegenen Universität Wien gepflegt. Im Vordergrund stand die Ausbildung zum Priester und weniger zum Gelehrten. Erst 1976 trat mit der Errichtung einer Philosophisch-Theologischen Hochschule in Heiligenkreuz ein tiefgreifender

Wandel ein. Die Ausbildungsstätte diente jetzt nicht mehr allein dem eigenen Klerikernachwuchs, vielmehr öffnete sie sich nach außen. Seitdem stellen sogar weibliche Lehrkräfte keine Ausnahmen mehr dar.

Mehr noch als die keineswegs zu kurz kommende Darstellung von Leben und Verfassung am Institutum Theologicum liegt in einem weiteren Abschnitt der besondere Wert der Untersuchung in den Viten prägender Professorenpersönlichkeiten, wie bereits der Buchtitel zu erkennen gibt. Dem Autor, der selber dem Konvent in Heiligenkreuz angehört, ist die feinfühligste Charakterisierung ausgewählter bedeutender Professoren zu verdanken. Damit besitzt die Arbeit einen über die österreichischen Zisterzienserkonvente hinausweisenden Rang. Das wird sogleich im ersten Lebensbild deutlich, dem mit seinen Arbeiten für die zisterziensische Ordensgeschichte bis in die Gegenwart bedeutsamen Heiligenkreuzer Konventualen und Kirchenhistoriker Leopold Janauscheck (1827–1898). – Der aus Wien stammende Wilhelm Anton Neumann (1837–1919) war Archäologe, Alttestamentler und Rektor der Wiener Universität. – Nivard (Johannes) Schögl (1864–1939) tat sich als Liturgiker ebenso wie als Herausgeber einer Bernhardsausgabe hervor. Bis zu seinem Lebensende litt er unter der Indizierung seiner dichterischen Bibelübersetzung. – Der Schwerpunkt des Schlierbacher Abts Alois Wiesinger (1885–1955) lag während seiner Heiligenkreuzer Professorenzeit in der Fundamentaltheologie. Die Spiritualität des französischen Trappisten Dom Chautard haben seine Lehrtätigkeit ebenso wie die sozialen und missionarischen Erfahrungen in Brasilien, wohin er vor der nationalsozialistischen Herrschaft geflohen war, bestimmt. – Der Lilienfelder Konventuale Matthäus Kurz (1865–1952) war der seelsorgerlichen Praxis als Arbeiterpriester und der Beschäftigung mit der monastischen Architektur verpflichtet. – Die biblische Exegese stand im Zentrum der Lehrtätigkeit von Severin Grill (1893–1975), mit dessen Würdigung die ausführlichen Darstellungen ausgewählter

ter Professorenpersönlichkeiten schließen.

In einem letzten Abschnitt folgt eine „Tabellarische Übersicht der Rektoren, Dekane, Präfekten, Professoren, Professorinnen, Lehrbeauftragten im theologischen Lehrbetrieb des Cistercienserstiftes Heiligenkreuz 1802–2002“. Das Buch endet mit einem alphabetischen biografischen Verzeichnis, bereichert um einige Schwarz-Weiß-Abbildungen, aller am Lehrbetrieb des Stifts Heiligenkreuz beteiligten Personen. Zahlreiche Anmerkungen im Text sowie ein Literaturverzeichnis ergänzen das Werk, das durchaus konfessionsübergreifend Modellcharakter für vergleichbare Untersuchungen besitzt.

Haina

Arnd Friedrich

*Brennwald, Silvia: Die Kirche und der Maya-Katholizismus. Die katholische Kirche und die indianischen Dorfgemeinschaften in Guatemala 1750–1821 und 1945–1970, (= Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte 81) Stuttgart (Franz Steiner) 2001, 287 S., kt., ISBN: 3-515-07705-7.*

Diese am Historischen Seminar der Universität Zürich unter Betreuung von Jörg Fisch entstandene Dissertation befasst sich mit der katholischen Kirche in Guatemala und ihrem Verhältnis zur Religiosität der Maya-Bevölkerung; dabei werden zwei verschiedene Epochen untersucht und gegenübergestellt: einerseits die letzte Phase der spanischen Herrschaft (1750–1821), andererseits das für Guatemala mit vielen Veränderungen verbundene Vierteljahrhundert von 1945 bis 1970. Diese beiden Hauptteile der Untersuchung sind durch ein kurzes Zwischenstück „Die Kirche nach der Unabhängigkeit 1821–1944“ verbunden und von einer Einleitung sowie einem Ausblick umrahmt.

In ihrem ersten Hauptteil arbeitet die Autorin die große Bedeutung der 1279 indianischen Bruderschaften (1775) für die Selbstbehauptung der guatemalteki-schen Maya-Dörfer in der Kolonialzeit heraus. Diese „cofradías“ sahen sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts mit einer Politik konfrontiert, die ihnen wenig Verständnis entgegenbrachte und auf Hispanisierung und ökonomische Dynamisierung setzte. Beteiligt daran waren auch Vertreter der Kirche, insbesondere Erzbischof Pedro Cortés y Larraz (1766–1779), der die Indianergebiete einer strengeren bischöflich-staatskirchlichen Aufsicht unterstellen wollte und dem ländlichen Katholizismus misstraute, in welchem zahlreiche Elemente der alten indigenen Religionen

– geduldet von den ordensangehörigen Missionaren – eine Symbiose mit den sakramentalen Feiern der Kirche eingegangen waren oder aber nebeneinanderher bestanden. Spannungen zwischen Säkular- und Regularklerus sind der Verfasserin bewusst; so sagt sie von den Dominikanern, dass sie die Region „Verapaz wie ihren eigenen Staat führten und keine Einmischung duldeten“ (S. 109), ohne allerdings auf die letztlich bis zum Vertrag von Bartolomé de Las Casas mit Gouverneur Alonso Maldonado (1537) zurückreichenden Ursachen dafür einzugehen. In ihren Ausführungen über die Festkultur um die Heiligen sowie über die Schamanen und weiterlebende indianische Kulte gelingt es ihr indessen, die Toleranz vieler Ordenspriester für die indianischen religiösen Gewohnheiten durch das langdauernde Zusammenleben vor Ort bei gleichzeitiger Isolation von der Diözesankirche verständlich zu machen; wirtschaftliche Abhängigkeit kam hinzu. Letztlich ist es der aufgeklärten Religionspolitik der Bourbonen nicht gelungen, die in über zwei Jahrhunderten gewachsene Koexistenz der religiösen Traditionen der Maya mit dem katholischen Christentum umzugestalten.

Das 19. Jahrhundert brachte hingegen tiefgreifende Veränderungen. Wie in kaum einem anderen lateinamerikanischen Land dominierten in der Politik der Republik Guatemala die Liberalen. 1829 wurden der Erzbischof und 289 Priester des Landes verwiesen und nach 1870 die Kirche total enteignet. Die liberale Politik richtete sich aber auch gegen die Interessen der Maya, insofern sie das indianische Gemeindeland dem freien Markt öffnete. Die „cofradías“ verloren in dieser Epoche wegen der Landenteignung an wirtschaftlicher, gewonnen aber an kultischer Bedeutung, da es kaum Priester in den Maya-Dörfern gab. Beim Sturz von Präsident Ubico (1944) zählte man in Guatemala nur 114 Priester bei 3 Millionen Einwohnern; und dabei war damals der Tiefstand bereits dank des Einsatzes von Erzbischof Mariano Rossell y Arellano (1939–1965) und erster Einreiseerlaubnisse für ausländische Seelsorger überschritten.

Der zweite Hauptteil der Untersuchung gilt der guatemalteki-schen Kirche in der Reformdekade der sozialrevolutionären Regierungen Arévalo und Arbenz (1945–1954) und unter der anschließenden Militärherrschaft, während derer sich seit ca. 1962 die oppositionelle Guerilla bemerkbar machte; die Verfasserin begrenzt ihre Forschungen mit dem Jahr 1970; der grauenvolle Bürgerkrieg, der